

Der du alle Blumen schaffst,
Grünes Blatt und wilde Ranken,
Aus dem Dorn die Rose ruffst,
Aus dem Vater, laß dir danken.

Meine Seele vor dir kniet,
Deine Wunder zu begrüßen
Da sie sich umwuchert sieht
Von den Blumen, von den süßen.

Wie sie auch am Dornenweg,
Herz und Füße wundgestoßen,
Immer blühen im Geheg
Deine Weichen, deine Rosen.

Immer blühte tief im Gras
Winkend ein Narzissenstengel,
Immer auf dem Tisch im Glas
Tröpfet mich ein Blumenstengel.

Sanfter weit als Menschen sind,
Haben sich zu mir gebogen,
Blütenkelche leis und lind,
Schenken ihres Duftes Wogen.

Ihrer Schönheit Himmelstrost
Legte sich auf meine Wunden;
Wo der Sturm am ärgsten tobt,
Hab' ich sie noch aufgefunden.

Deßhalb will ich meinen Gott,
Als den Blumenschöpfer preisen,
Weil er mich in meiner Not
Tröpfet in so milden Weisen.

M. Gerbert.

Aus der Art geschlagen.

Von Anton Schrott.

Fortsetzung.

III.

Die Hochstraße hinauf trachten zwei
Rößlein. Sie fuhren einen recht
ungemütlich ächzenden und klappernden
Landauer in dem ein wohlgenährter,
bider Mann saß und sie mit der bestän-
dig in der Luft kreiselnden Peitsche an-
trieb.

Der Mann war kein Wäldler, wie
schon seine Tracht verriet; er mochte,
nach dieser zu schließen, aus dem flachen
Land heraus sein. Das schmalkräftige
Hüttlein saß recht fest auf dem rechten
Ohr, und aus dem breiten Gesicht lugten
ganz verschminkt zwei kleine wasserblaue
Auglein. Um den Leib hatte er eine
große leberne Geldbörse geschnallt und
die Füße stakten in gewichsten Stiefeln.

Die Schönheit der ihn umgebenden
Natur schien für ihn gar nicht da zu sein.
Die hochauftretenden, dunkel bewaldeten
Berge, die sonnigen Lehnen und das
grüne Tal mit seinen Obstbaumwäld-
ern und den freundlichen Dörfern
würdigte er nicht eines Blickes. Er sah
nur die Hochstraße entlang und trieb die
Pferde an.

Früh griffen die aus, und nach län-
gerem Fahren kamen sie am Hause des
Malerwastl vorbei.

„Halt, da sind Glascherben herum,
da ist ein Maler drinnen,“ murmelte
der Mann vor sich hin und gab den
Pferden mit den Zügeln das Zeichen
zum Anhalten. Aber die waren gerade
im Eifer und standen nicht still.

„Oho!“ herrschte er sie an und riß
zornig aus Leibeskräften am Zügel, so
daß die Tiere erschreckt stillstanden und
vor Schmerz zitterten.

Der Mann steckte die Peitsche ins Be-
der, legte die Zügel beiseite und begann

nicht so leicht; aber er arbeitete sich doch
herab.

„Stillgestanden und nicht gerührt!“
befahl er den Pferden und ging ins
Haus.

„Hier bin ich wohl nicht irre gegan-
gen, wenn ich einen Maler suche?“
fragte der Fremde, als er in die Stube
kam.

„Gewiß net, wie Ihr ja seht. Ihr
seid beim Malerwastl,“ bestätigte ihm
Wastl und holte einen Stuhl herbei, den
er dem Fremden anbot.

„Schön, das ist mir ein großes Ver-
gnügen. Ich bin der Oberdörfer, Felix
Oberdörfer,“ wiederholte er mit eigenem
Nachdruck.

„Ah! Der Oberdörfer!“ entfuhr es
erstaunt allen Anwesenden.

Der Oberdörfer, das war der größte
Bilderhändler, der den Wald bereiste.
Er kaufte die Bilder nur so fuhrenweise
ein und zahlte alles bar aus bei einem
Heller. Der Malerwastl hatte zwar
noch nie Geschäfte mit ihm gemacht, der
hatte bisher alle seine Erzeugnisse an
Bilderware dem Steinmaier verkauft,
nichtsdestoweniger aber war der Ober-
dörfer ein sehr gern gesehener Gast.
Der kam wohl irgend eines Geschäftes
wegen. Wenn er besser kauft als der
Steinmaier, warum nicht?

„Also der Oberdörfer seid Ihr?
Hätt' Euch gar nicht kennt. Nun, hab'
Euch aber auch noch net gesehen...
Nein, ich kunn mich net erinnere,“ sagte
Wastl. „Gehört aber hab ich schon viel
von Euch.“

„Gehört? Das glaub ich Euch,
Mann. Vom Oberdörfer spricht man
im ganzen Walde,“ lächelte der Händler
und strich sich zufrieden über das glatt
rasierte fette Kinn.

„Und was verschafft uns die Ehr?“
fragte der Glasmaler, der Wastl.
„Wollt Ihr ein Geschäft machen? Braucht
Ihr Bilder? Fünfhundert, tausend, noch
mehr? Ihr sollt sie haben.“

„Nein, das nicht. Ich brauche was
anderes; ich brauche Glasmaler. Wißt,
man wird immer älter, und da wird
einem das Herumreisen am Ende be-
schwerlich. Ich vertrage es nimmer gut.
Aber vom Geschäft möchte ich auch nicht
gern lassen. Ich möchte mir daher so
eine Art Fabrik für die Glasmalerei
herrichten und die Bilder bei mir daheim
malen lassen. Dazu wollte ich so ein
fünzig oder hundert — wie viele ich
halt kriege — Glasmaler aufnehmen;
müßten aber tüchtige Maler sein. Soll-
ten es nicht schlecht haben bei mir; ich
weiß ja auch, was ein junger Mensch
braucht: gute Verpflegung, immer ein
Stück Geld im Sack und so anderes.
... Ist das Euer Bub dort?“ fragte er
dann und zeigte auf Peter. Gleichzeitig
stand er auf und ging hin, um sich die
Malerei anzusehen.

Peter hatte Vorlagen, Zeichnungen,
angefangene Skizzen und einige recht
gut ausgeführte Bilder wirt durcheinan-
der auf seinem Tischchen liegen.

„Sapperment! Das malt doch nicht
etwa der da?“ entfuhr es seinen Lippen,
und er kramte unter dem Zeug herum.

Peter hatte bisher die Unterredung

beit sich stören zu lassen. Aber daß der
Bilderhändler so unter seinen Zeichnun-
gen und Bildern herumkramte, ohne die
Absicht zu haben, eine Bestellung zu ma-
chen, das schien ihn wirklich zu stören.
Zürnend fuhr er auf und ließ den Stö-
renfried etwas unwirsch an:

„Na, wer denn sonst?“

„Nun, fahr nur nicht gleich so auf,
Bursche. Ich habe mir nur die Sache
etwas angesehen. Das ist wirklich nicht
so übel; nein, die Zeichnungen sind recht
nett und die Bilder gut ausgeführt.
Wenn du das wirklich gemacht hast, ist's
mir genug von dir.“

„Wißt Ihr was, Mann,“ fuhr er,
zum Wastl gewendet fort, „laßt mir den
Burschen da mit. Verdingt mir ihn
für gute Worte und gutes Geld.“

„Nein, Herr Oberdörfer, das geht
net; das wird sich net machen lassen,“
gegenredete der Wastl. „Den Peter
brauch ich selbst recht notwendig. Wenn
ich den net hab', wer zeichnet dann vor?
Die zwei Dirndle da sind noch net für
viel, die Mutter sieht nimmer recht, und
ich — ich hab' nur fleißig zu tun mit
dem Belegen. Höchstens daß ich hier
und da ein wenig male... Nein, das
wird net gehen.“

„Nein, den Peterl können wir net
fortlassen, wir brauchen ihn halt gar zu
notwendig,“ bekräftigte die Mutter.

Wieder betrachtete der Händler die
Zeichnungen und Bilder Peters, kramte
sich hinter den Ohren und spekulierte.
„Ich gebe ihm Woche für Woche zwei
blanke Taler Lohn und eine gute Ver-
pflegung... Wollt Ihr noch nicht ein-
schlagen?“ fragte er nachher wieder und
sah dem Wastl scharf ins Auge.

„Nein. Wie gesagt, Herr, es geht
net. Wir können den Peter net entbeh-
ren,“ wehrte dieser ab.

„Nein, seid Ihr halbstarrige Leute!
Wenn ich nicht so notwendig Leute
brauchte, glaubt Ihr, ich böte Euch auch
nur anderthalb Taler die Woche? Ge-
wiß nicht. Aber ich brauche solcher
Bursche fünfzig bis hundert. Ich muß
da wohl ein wenig mehr zahlen, damit
ich sie kriege. Nun, überlegt Euch die
Sache.“

„Da gibt's net viel zum Überlegen.
Wir haben Euch schon Bescheid gegeben.“

„Nun zum Rückf!“ fuhr der Händler
auf, so nehme ich den Burschen da als
Bormaler, gebe ihm die Woche fünf
Taler, sage fünf Taler in Silber, und
eine Verpflegung, wie sie ein Prinz nicht
besser hat. Wollt Ihr noch nicht ein-
schlagen?“

Das hatten die Malersleute nicht
erwartet. Staunend sahen sie eins das
andere an. Bormaler und fünf Taler
Wochenlohn nebst einer so guten Ver-
pflegung. Das ließe sich wohl hören.

„Das ist viel,“ meinte Wastl.

„Na, kennt Ihr's ein, daß das wirk-
lich viel ist,“ benützte Oberdörfer die
Gelegenheit. „Zu viel könnte man fast
sagen; aber ich sag's nicht. Ich habe
einmal ein Wort geredet, und der Ober-
dörfer nimmt sein Wort niemals zurück.
Wollt Ihr?“

„Nun, Peterl, jetzt red' du,“ sagte
die Wastlin. „Red', wie du meinst.“

wie du willst, daß du uns nachher,
wenn's dich am Ende einmal gereute,
keine Schuld beimessen kannst.“

„Weiberl, Ihr scheint doch noch etwas
Bermunft zu haben,“ lächelte der Bilder-
händler. „Ja, laßt den Burschen selbst
reden... Also entscheide dich. Ja oder
nein! Mir gilt nun beides gleich.“

„Ich geh mit,“ sagte nun Peter kurz
und fest. „Gefällt's mir bei Euch da
draußen net, so find' ich allemal wieder
heim.“

„Bursch, du gefällst mir. Du kannst
dein Geld wert werden. Also Hand
her!“

Sie schlugen ein. Der Handschlag ist
im Walde bindend.

„Da hast Draufgeld, fünf Taler.
Reicht's? Und richte dich; am Mitt-
woch komm ich zurück und nehme dich
mit. Auf meinem Wagerl fahre ich dich
heim, wie einen Prinzen. Kannst du
dir mehr wünschen? Also Mittwoch,
wohlgemerkt!“

Dann ging er.

* * *

Goldiger Herbstsonnenschein lag über
dem Walde. Fahlgrün sahen die Wiesen
aus, und die Bergelehnen hatten sich in
ein eigenartiges fahles Kleid geworfen.
Die Birkenwälder hatten sich gelblich
und die Buchen rot gefärbt. In den
Lüften zogen die Spinnfäden dahin und
auf den Fluren sammelten sich die Vo-
gelscharen und nahmen wehmütig Ab-
schied von der geliebten grünen Heimat.

Sonntag war's, und beim Maler-
wastl hatte man schon das einfache
Mittagsmahl verzehrt. Wie gewöhnlich
zog sich Peter an und ging ins Häusel
an der Sunnlehn. Schweigend steckte
er einige Zeichenvorlagen zu sich und
verließ das Haus.

Heute eilte er nicht so rasch hinüber.
Langsam und in Gedanken versunken
wandelte er seines Weges. Die im
Absterben begriffene Natur und die fort-
ziehenden Vogelscharen stimmten ihn
noch wehmütiger.

Burgi saß auf einer Bank vor dem
Häuschen und schien ihn schon erwartet
zu haben.

„Grüß Gott, Peter,“ rief sie dem
Ankommenden entgegen. „Ich glaubte,
Ihr kämet heute wieder nicht.“

„Warum?“

„Ihr kommt später, als Ihr's ge-
wöhnlich zu tun pflegt. Nun, kommt
herein, die Mutter wird Euch erwarten.“

„Da seht, Peter,“ sagte später Burgi,
„was ich diese Woche gezeichnet habe.“
Sie holte das Reißbrett hervor und
hielt es ihm vor. „Eine Herbstland-
schaft — nach der Natur gezeichnet...
Nun, was meint Ihr dazu?“

„Ihr zeichnet ein Blatt besser als das
andere,“ gab Peter zur Antwort. „Was
soll ich anders dazu sagen, als daß ich
es nur ebenso könnte!“

„Sagt das nicht,“ gegenredete Burgi.
„Sagt das nicht. Ihr könnt zeichnen.
Ihr zeichnet gut. Es mag sein, daß ich
Euch in der Ausführung und Farben-
gebung noch etwas über bin; aber wie
lange wird's dauern, und Ihr habt
mich auch darin überholt. Ihr beneidet
mich um den kleinen Vorsprung, den ich